Die Stille

Autor(en): **Betto, Frei**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frei Betto

Die Stille

Die Welt, in der wir leben, ist lärmig. Es gibt zuviele Maschinen, die Lärm produzieren: Telefon, Telefax, Radio, Fernsehen, das Auto, die Klingel. Unser Hirn hat sich so sehr an diese übermässigen Geräusche gewöhnt, dass es uns schwerfällt, uns davon zu lösen. Die einen benutzen dazu Schlafmittel, andere alkoholische Getränke.

Nur schon die Vorstellung, in einem Haus Stillschweigen einzuhalten, stört uns. Das Radio, das Fernsehen oder das Telefon abschalten, kann zu Panik führen. Die Stille ist die «Verrückte des Hauses»: Die Vorstellungskraft beginnt durchzudrehen, denn es könnte eine wichtige Nachricht geben, die unbedingt gehört, oder ein Notruf, der in Empfang genommen werden müsste. Hinzu kommt die Angst vieler Menschen vor sich selbst. Sich von sich selbst bedroht zu fühlen, ist eine Art der Verrücktheit, die bei jenen häufig vorkommt, die sich plötzlich als von äusseren Tönen abgeschnitten erfahren. Wie jemand, der im Lift steckenbleibt. Es ist nicht die Platzangst, die erschreckt. Es ist die Last, sich selbst ertragen zu müssen, ganz auf seine eigenen inneren Geräusche gestellt zu sein.

In der alten ländlichen Welt war die Stille eine stete Begleiterin. Es gab keine Massenmedien, und die Distanzen, die zu Fuss, zu Pferd oder auf dem Wagen zurückgelegt wurden, machten aus dem einsamen Reisenden einen Gefährten der Stille, die aus der Landschaft aufstieg.

Die Stille ist das Medium der Liebe. Nur wer liebt, kann die Stille zu zweit ertragen. Die Stille brennt, wenn vieles, das gesagt sein will, in der Kehle steckenbleibt. Wenn die Gegenwart des oder der anderen stört, dann wiegt die Stille Tonnen. Und wenn der Dialog fehlt, besteht die Gefahr der Explosion. Es ist wie ein Stausee, der plötzlich den Damm durchbricht und alles, was im Wege steht, zerstört. Plötzlich zerfetzen die aufgestauten Emotionen auf einmal die Achtung, die Höflichkeit und die Ehre, und zwar die eigene wie auch jene der anderen. Die Worte vermehren sich und versuchen ungeduldig, die Spannung zu lösen.

Die Mönche nähren sich von der Stille. Mönch kommt von «monos», was «einzig» oder «allein» heisst. In den Klöstern lernt man die Einsamkeit schätzen, auf die innere Stimme hören, allein sein, um zu spüren, dass wir im Innersten begleitet werden; das Hören dämpfen, um denjenigen zu hören und zu ergründen, der in uns Wohnung nimmt; zuletzt die Augen schliessen, um besser zu sehen.

Der Glaube ruft in der Stille die unsichtbare Gegenwart Gottes und der Heiligen hervor. Die Indios, die in Stämmen leben, verstehen es, still zu werden. Aber wir Leute des Westens sind geschwätzig, reden viel und sagen wenig.

Im Evangelium empfiehlt Jesus, beim Beten nicht viele Worte zu machen. Der Vater weiss, was wir brauchen. Noch befolgen wir diesen Rat schlecht. Im Westen reden wir von Gott, mit Gott und über Gott. Fast nie lassen wir Gott in uns reden. Wir handeln wie jene Tante, die mit meiner Mutter telefonierte und dabei soviel redete, dass sie es gar nicht bemerkte, als meine Mutter den Hörer hinlegte, in die Küche ging, um die Speisen in der Pfanne umzurühren, und dann wieder zurückkam.

Die Stille beengt denjenigen, der es nicht versteht, sie aufzunehmen. Stell dir ein Essen vor, bei dem plötzlich alle am Tisch schweigen. Genauso haben die Mönche früher unter Stillschweigen gegessen. Die einzige Stimme war jene des Lektors, der

die Aufgabe hatte, uns geistlich zu ernähren, während wir den Körper stärkten.

Die Meditation ist die Schule der Stille. Weil unsere Kultur dieser Praxis so entgegengesetzt ist, müssen wir die äusseren und inneren Stimmen zum Schweigen bringen. Wer meditiert, versteht es, in die Stille einzutauchen und dessen gewahr zu werden, was man an der Oberfläche nicht sehen kann.

Es gibt Personen, die sind von der Stille so erfüllt, dass sie, ohne etwas zu sagen, laut schreien. Die Stille der Weisen ist redegewandt, wie jene der Heiligen uns herausfordert. Indem sie schweigen, schliessen sie sich vom Redewettkampf aus. Darin sind sie den andern überlegen. Sie behalten die Perlen für sich, die andere vor die Säue werfen.

Wer viel erklärt, macht vieles komplizierter, denn er fürchtet die eigene Einmaligkeit.

Der Anblick eines Teiles der heutigen Generation, der sich von zusammenhanglosem Lärm ernährt, ist schrecklich. Diese Leute kommunizieren über einen unlogischen Code; sie stottern musikalische Verse ohne Sinn; das Gehör wird mit Tönen verstopft, aus Angst, die Leere des Herzens zu entdecken. Es sind transzendente Wesen, aber mit Blindheit geschlagen. Sie wandern über verlorene Pfade, ohne sich Rechenschaft zu geben, dass sie aussen suchen, was nur innen gefunden werden kann.

Die Stille wird eigentlich nicht nur vom Lärm gebrochen, sondern auch von Symbolen, Anschriften, Plakatsäulen, architektonischen Linien mit schlechtem Geschmack. Die optische Luftverschmutzung verschleisst den Geist. Die Stadt verbaut ihre Schönheit mit Reklamen, die unsere Sinne dauernden Reizen aussetzen.

Wer schweigt, stimmt nicht einfach zu. Der Weise fühlt mit. Er kann das Drama oder die Freude der anderen besser verstehen, mitleiden. Er ist wie ein Radar, der keine Töne aussendet und dennoch begreift, was geschieht.

Der Totalitarismusindex des neoliberalen Konsenses verordnet heute das Schweigen der altruistischen Begriffe. Man schreit Wettbewerb, Konkurrenz, Leistung, Auseinandersetzung, Privatisierung – und bringt Solidarität, Zusammenarbeit, Schenken, Teilen, Sozialisieren zum Schweigen. Die Barbarei wird im Namen einer prometheischen, himmelstürmenden Zivilisation aufgebaut, in der viele ausgeschlossen werden und wenige erwählt.

Schweigen können bedeutet Weisheit erreichen. Nur wer die Schönheit der Stille kennt, ist fähig, in seine eigene innere Welt zu reisen. Doch dieses Reiseangebot lässt sich in keinem Reisebüro finden. Es handelt sich um eine Exklusivität jahrtausendealter religiöser Tradition.

(Übersetzung: Viktor Hofstetter OP)

■